



Industrie- und Handelskammer
Halle-Dessau

Neujahrsempfang der IHK Halle-Dessau am 10. Januar 2017

Ansprache von Frau Carola Schaar, Präsidentin der IHK Halle-Dessau

„Tritt frisch auf!
Tu's Maul auf!
Hör bald auf!“

Sehr verehrte Damen und Herren,
im Lutherjahr dürfen natürlich auch Lutherzitate nicht fehlen. Sie werden sehen, so manches ist hochaktuell.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
vielen herzlichen Dank für Ihr Grußwort. Sie haben gerade etwas getan, was heute leider nicht mehr selbstverständlich ist: Sie haben der Unternehmerschaft für ihr Engagement und ihre Leistung ehrliche Anerkennung gezollt. Das tut richtig gut. Nochmals Danke!

Und wenn alle Neujahrsempfänge vorbei sind, können Sie wahrscheinlich auf eine umfangreiche Luther-Zitaten-Sammlung zurückgreifen.

Denken wir ein Jahr zurück. Bei unserem Neujahrsempfang in Leuna ging es unter anderem darum, dass Wirtschaft und Politik wechselseitig Verständnis für die gefürchteten sogenannten Sachzwänge aufbringen sollten. Heute erscheint mir allerdings eine Differenzierung sinnvoll. Manche Zwänge sind nämlich gewissermaßen „hausgemacht“. Und dann fällt das Verständnis für die andere Seite nicht immer ganz leicht.

Konkret: Besonders rund um die Energie-, die Infrastruktur- und die Umweltpolitik wird tatsächlich immer häufiger auf „Sachzwänge“ verwiesen. Dann ist von einer sogenannten G-Linie die Rede, die in der Koalition nicht überschritten werden dürfe. „G“ steht dabei für „Grün“.

Ich frage mich: Ist dies nachvollziehbar, geschweige denn gerechtfertigt? Denn die Linie in einer Koalition sollten doch wohl im Zweifel eher die stärksten politischen Kräfte bestimmen. Einerseits wird derjenige auch schwierige Aufgaben meistern, der auf seine Überzeugungen und die eigene Leistungsfähigkeit vertraut, der optimistisch nach vorn blickt.

Oder, um es mit den Worten Luthers zu sagen:

„Wo kein Wagnis, da kein Gewinn,
wo kein Spiel, da kein Leben“.

Andererseits kann man sich aber eben auch verheben. Vor allem dann, wenn die Grenzen der Vernunft nicht beachtet und ökonomische Gesetzmäßigkeiten – denn darum geht es – schlicht ignoriert werden.

Dies haben Wirtschaft und Politik übrigens gemeinsam.

Es gibt aber einen wesentlichen Unterschied: Verhebt sich ein Unternehmer, schadet er in der Regel sich selbst, seinen Mitarbeitern und deren Familien. Verhebt sich hingegen die Politik, ist der Schaden sehr viel größer. Dann ist die gesamte Gesellschaft betroffen, also wir ALLE. Dann hilft manchmal wirklich nur noch Beten. Das gilt insbesondere dann, wenn die Politik in Grundsatzfragen einen komplett unrealistischen Kurs einschlägt. Die Art der Energiewende ist da nur ein Beispiel. Dann soll Zweckoptimismus helfen, dass doch noch alles gut wird. Nun, der Glaube soll ja Berge versetzen können...

Wenn wir einen Blick auf die Ära Luthers vor 500 Jahren werfen, fallen erstaunliche Parallelen zur Gegenwart auf.

Georg Diez schreibt dazu im SPIEGEL (ich zitiere):

„Es waren bewegte, verwirrende Zeiten. Für alle. Die technischen, naturwissenschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen erzeugten einen Druck, dem das gesellschaftliche Gefüge nicht länger standhalten konnte. Ein Riss ging durch die Welt. Der Zeitgeist stand auf Umsturz. Angst prägte die Menschen des späten Mittelalters“. (Zitat Ende)

Und heute? Auch heute breitet sich eine vielschichtige Angst aus wie ein schleichendes Gift: Angst vor Krieg, Angst vor Terroranschlägen, Angst vor Überforderung, Angst vor Überfremdung. Der Ungeist der Abschottung durchzieht Europa, Nationalismus und Chauvinismus flackern nicht nur auf, sondern brechen sich Bahn.

Angst gepaart mit Wut, Wut über „die da oben“, die sich vom Volk entfernt hätten. Wut auf diejenigen, die uns das alles einbrocken. Doch wer sind „die da oben“? Pauschal sind mit „denen da oben“ zunächst Politiker in Parlamenten und Regierungen gemeint, aber letztlich auch Unternehmer. Wir dürfen uns also durchaus angesprochen fühlen.

Luther selbst sagte über seine Zeit:

„Die Welt ist wie ein trunkener Bauer:
Hebt man ihn auf der einen Seite in den Sattel,
so fällt er auf der anderen Seite wieder herab.“

Damals brauchte es eine Art Ventil. Und heute? Ist es da wirklich anders? Werden wir denn nicht heute Zeuge immer neuer Ventile oder hier und da bereits veritabler Eruptionen?

Luther hatte in seiner Zeit den Mut zum eigenen Weg.

Er „...konnte nicht anders“

Und wir als Unternehmer? Auch wir können oft nicht anders. Wir sind Bürger, Teil der Gesellschaft und Streiter für's Gemeinwohl. Auch wir Unternehmer haben Ängste, sind unsicher, was die Zukunft bringt. Obwohl: Unsicherheit ist für uns nichts Neues, es ist unser täglich' Brot. Im Wettbewerb weiß man schließlich nie, wie es ausgeht.

Wollen wir diejenigen sein, die in einer Gesellschaft Probleme schaffen oder Lösungen anbieten? Unternehmer suchen nach Lösungen, nach konkreten und nachhaltigen Lösungen. Wir sind weder Grundsatznörgler noch kleinmütige oder egoistische Lobbyisten. Wir wollen in unseren Betrieben – gemeinsam mit unseren Mitarbeitern – den wirtschaftlichen Wohlstand erarbeiten, der für das Gemeinwohl unerlässlich ist.

Auch vor dem Traualtar ist die Zukunft ungewiss.
Trotzdem sagt man: „Ja, ich will“!
Und nicht: „Ja, ich kann“! Oder „ich könnte – vielleicht“!

Gerade in unsicheren Zeiten ist es deshalb umso wichtiger, für Zutrauen in stabile Rahmenbedingungen zu sorgen.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, genau hier ist die Politik gefragt:

- ein klarer Blick auf das Wesentliche
- die Fähigkeit und Bereitschaft, dies von Unwichtigem zu trennen sowie
- Verlässlichkeit in Absichten, Ankündigungen und Aktionen

All' dies schafft Vertrauen, im Wirtschaftsleben wie in allen anderen Beziehungen zwischen den Menschen auch.

Luther meinte:

„Die größte Ehre, die man einem Menschen antun kann,
ist die, dass man Vertrauen zu ihm habe.“

Eine sprunghafte Politik jedoch ist pures Gift für's Vertrauen. Die Einführung des Mindestlohns und die Rente mit 63 sind nur zwei Beispiele dafür. Das Gemeinwohl wird so jedenfalls nicht gefördert, höchstens das „gemeine Wohl“ der einen oder anderen Bevölkerungsgruppe. Die nächste Wahl lässt grüßen...

Gute Rahmenbedingungen hingegen sorgen dafür, dass Menschen Lust auf Unternehmertum bekommen und behalten. Die Mühen müssen sich lohnen.

Mit Luthers Worten:

„Man arbeite, so viel man will,
man hat doch keinen Gewinn davon“.

Das kann doch niemand wollen. Ohne Gewinn kein Ansporn, keine Investitionen, kein weiteres Einkommen, keine Steuern und damit kein Geld für Schulen und für die Infrastruktur.

Es gilt also, die Quellen unseres Wohlstands zu hegen und zu pflegen.

Drei Quellen möchte ich näher beleuchten:

1. Industrie- und Energiepolitik
2. Digitalisierung und Breitbandausbau
3. Bildung: Schul- und Hochschulpolitik plus duale Ausbildung

Beginnen wir mit der Industrie

Sie ist als wichtige Säule unserer Wirtschaft unverzichtbar. Wir können nicht nur auf die Dienstleistungskarte setzen. Die Erfahrungen in den USA, in Großbritannien und Frankreich zeigen: Ohne Industrie geht es nicht. Wir können nicht nur von Finanzdienstleistungen und dem Beratungsgeschäft leben.

Zwei Drittel unserer Exporte kommen aus der Industrie. Der weitaus überwiegende Teil erfolgreicher Innovationen wird in der Industrie erdacht und erbracht.

Sachsen-Anhalt verfügt heute wieder über international leistungsfähige Industriebetriebe: die Chemische Industrie und die Ernährungswirtschaft hauptsächlich im Süden des Landes, der Maschinen- und Fahrzeugbau sowie die Elektroindustrie schwerpunktmäßig im Norden.

Gerade die Industrie hier in unserer Region ist sehr energieintensiv. Die Energiepreise sind im internationalen Wettbewerb wesentlich mehr als nur das Zünglein an der Waage. Sie werden zu einem harten Standortfaktor – konkret: zu einem massiven Wettbewerbsnachteil. Gerade internationale Konzerne haben über lange Zeit Investitionen für unseren Standort auf Eis gelegt. Das spricht Bände.

Wir brauchen also eine bezahlbare und sichere Energieversorgung! Da ist es wenig hilfreich, wenn nun die Netzentgelte doch nicht bundesweit umgelegt werden. Der Bundeswirtschaftsminister hatte uns mehrfach das Gegenteil signalisiert. Verlässlichkeit sieht anders aus. Und Vertrauen entsteht so schon gar nicht.

Dass dann auch noch unser einzig verbliebener subventionsfreier Energieträger, nämlich die Braunkohle, verteufelt wird, macht das Ganze noch schlimmer. Denn das tut wirklich nicht Not! Was hingegen Not tut, ist der Spagat zwischen langfristiger Orientierung und kurzfristiger Substanzsicherung. Und wie bekommen wir diesen Spagat hin? Jedenfalls nicht, indem wir aus allem aussteigen und Hand an unsere industrielle Basis legen! Diese Quelle unseres Wohlstands darf doch nicht versiegen – schon gar nicht auf diese Weise!

Wie mahnt Luther?

„In äußerlichen, weltlichen und politischen Sachen, da lasse man der Vernunft ihr Urteil.“

Tja, das mit der Vernunft ist so eine Sache...

Bisweilen hört man Stimmen aus der Politik, die auf Distanz zur Industrie gehen und dies mit Akzeptanzproblemen in der Bevölkerung begründen. Das haben wir als IHK etwas genauer beleuchtet.

Wir haben sowohl Unternehmer als auch Bürger nach ihrer Meinung gefragt. Unsere IHK-Unternehmensbefragung im Herbst 2016 ergab, dass drei Viertel der antwortenden Industriebetriebe über keinerlei Akzeptanzprobleme in der Bevölkerung berichten.

Außerdem wurden 1.600 Personen in allen acht Landkreisen des IHK-Bezirks persönlich interviewt. Das Ergebnis: eine überwältigende Mehrheit der Menschen hier empfängt die Industrie geradezu mit offenen Armen! Ansiedlungen neuer und Erweiterungen bestehender Industrieunternehmen werden ausdrücklich begrüßt.

Die detaillierten Ergebnisse der Studie werden wir in den kommenden Wochen in den einzelnen Landkreisen vorstellen.

Digitalisierung und Breitbandausbau

Ich möchte zunächst auf die Initiative der IHK-Organisation verweisen, im Zusammenhang mit der Digitalisierung von „Wirtschaft 4.0“ zu sprechen. Bei aller Bedeutung der Industrie – das Schlagwort „Industrie 4.0“ greift einfach zu kurz. Denn die nach Maschinerisierung, Elektrifizierung und Computerisierung vierte industrielle Revolution wird alle Bereiche des Wirtschaftslebens betreffen – oder sie tut es bereits.

Wirtschaft 4.0 bedeutet: Menschen, Maschinen, Anlagen, Verfahren und Produkte werden auf neue Art und Weise miteinander verquickt. Sie kommunizieren und kooperieren direkt miteinander. Herstellungs- und Logistikprozesse zwischen mehreren Unternehmen innerhalb eines Produktionsprozesses werden intelligent miteinander verbunden. Von „intelligenten Wertschöpfungsketten“ ist die Rede. Die Produktion wird flexibler, effektiver und effizienter.

Das ist der Plan.

Aber wie setzen wir den um?

- Wie bereiten wir die Menschen auf das Neue vor? Und vor allem:
- Wie schaffen wir die technischen und personellen Voraussetzungen?
- Wo steht Sachsen-Anhalt in Sachen „Breitbandausbau“ in Gewerbe- und in Wohngebieten?
- Was hat gut geklappt und was nicht?
- Wo hakt es und warum?
- Wie laufen die Verhandlungen mit welchem Netzanbieter?
- Gibt es Raum oder gar die Notwendigkeit für Partnerschaften?
- Sind die angepeilten Geschwindigkeiten ausreichend?
- Oder haben wir 2018 bereits einen Oldtimer in der Garage stehen?

Vermutlich hat sich die Landesregierung all´ diese Fragen – und noch weitere – in der Zwischenzeit längst gestellt und bearbeitet sie.

Lieber Herr Dr. Haseloff, ich habe hier keine Bewertung der Lage vorgenommen oder gar eine Zwischenbilanz gezogen. Sonst werde ich womöglich von der Staatskanzlei wieder ausgeschimpft, mein Glaube, dass bis 2018 alles erreicht sei, wäre nicht stark genug.

Aber: Nur noch ein Jahr bis zum gesteckten Ziel!

Ach, auch da halte ich´s mit Luther:
„Was kommt im neuen Jahr,
kann´s nit durchschau´n,
muß hoffen und auf Gott vertrau´n“.

Meine Damen und Herren,
ich möchte nun zur vielleicht wichtigsten Quelle unseres Wohlstands kommen:

zur Bildung und Ausbildung

Wirtschaft 4.0 – ohne Fachkräfte, ohne gut ausgebildete Menschen, ohne nachwachsende Generationen, die auf das Leben in unserer Gesellschaft vorbereitet sind, ohne all´ das wird´s nichts werden. Bildung bedeutet nicht, Erwartungen zu erfüllen, sondern das Unerwartete meistern zu können.

Also: Probleme durch Denken mit Rückgriff auf Wissen lösen.

Wer die Grundschule verlässt, sollte die Basistechniken des Lesens, Schreibens und Rechnens so weit beherrschen, dass auf dieser soliden Basis weiter gelernt werden kann. Trotz allen Verständnisses für die besonderen Herausforderungen der heutigen Zeit und einer sich ständig verändernden Gesellschaft: Wenn Schule nicht einmal mehr DAS leisten kann, dann käme dies einem Offenbarungseid gleich.

Nun kommt etwas Müstisches (Mystisches):

Wir müssten endlich aufhören, mit dem Bildungswesen zu experimentieren. Wir müssten innehalten, um Wirkungen auch mittelfristig einschätzen zu können. Unsere Kinder sind schließlich keine Versuchsobjekte!

Selbst wenn das bestehende System nicht das allerbeste ist, nicht richtig rund läuft und Schwächen hat, dann sollte es doch trotzdem für mehrere Jahre bestehen bleiben. Weil dann Ruhe hineinkommt und die Lehrerschaft sich auf ihre ureigenen pädagogischen Aufgaben konzentrieren kann: das Unterrichten und Erziehen. Denn: Auch Lehrer sind keine Versuchskaninchen.

Wir dürfen Bildung nicht zu etwas verkümmern lassen, was durch didaktische Tricks und Prüfungen, durch die man praktisch nicht mehr fallen kann, allzu leicht zu erwerben ist. Wir sollten damit aufhören, von den Schulen und Hochschulen etwas zu verlangen, was sie gar nicht leisten können: beispielsweise die Beseitigung sozialer Unterschiede, die Formung eines vollendeten Menschen, der nur seine Berufskarriere im Kopf hat. Welche Vorstellung von der eigenen Leistungsfähigkeit unseres Bildungssystems haben wir eigentlich?

Meine Damen und Herren, engagieren wir uns!

Viele von uns beteiligen sich schon an der IHK-Initiative „Unternehmer machen Schule“. Unternehmer erzählen den Schülern und Lehrkräften von ihrem Unternehmeralltag. Danke an alle, die bereits mitgemacht haben! Diese Initiative sollte im wahrsten Sinne des Wortes „Schule machen“.

Es gilt, für mehr Leistungsbereitschaft zu werben, von klein auf. Leistung ist doch nichts Schlimmes. Leistung kann Freude bereiten und Stärken fördern. Denken Sie nur an den Sport.

Wir packen unseren Nachwuchs vielleicht zu sehr in Watte. Wir vermeiden Härten und ein „Auf die Nase fallen“.

Wir sagen den Kindern oft: „Nein, Du musst heute nicht malen, Du musst nicht üben, Du musst nicht lesen und schreiben, wenn Du lieber spielen möchtest.“ Und später dann: „Nein, Du bist kein Abbrecher, Du hast nicht versagt, Du bist nur ein bisschen durchgefallen....“ (Wenn’s denn noch geht...)

In den naturwissenschaftlich-technischen Fächern verlassen – je nach Hochschulform – 30 bis 50 Prozent der Studierenden die Hochschule ohne Abschluss. Aber auch in anderen Fachgebieten sind hohe Abbrecherquoten zu beklagen.

Die IHK müht sich gemeinsam mit den Hochschulen, diesen Zustand zu bekämpfen. Aber wie soll man als junger Mensch aus 18.000 Studiengängen in Deutschland den richtigen finden? Davon 8.300 mit Bachelor und fast noch einmal so viele mit Masterabschluss. Wir bachelorn und mastern, was das Zeug hält. Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn über Abschlüsse in sogenannten „Micky-Maus-Fächern“ gespottet wird. Aber die Zukunft lässt sich so nicht gewinnen. Im Gegenteil: Mit der ausufernden Akademisierung sägen wir den Facharbeiterast ab, auf dem wir in Deutschland sitzen.

Kommen wir zum Schluss zum Flaggschiff der Industrie- und Handelskammern: zur dualen Berufsausbildung. Sie hilft seit Jahren, die Fachkräftebasis der deutschen Wirtschaft zu sichern.

Zweifelsfrei ein Erfolgsmodell – bislang. Aber auch hier arbeitet die Demografie gegen uns. Deshalb sollten wir auch die duale Berufsausbildung durchaus einmal selbstkritisch in den Blick nehmen.

Fakt ist: Das bisherige System scheint für viele junge Leute nicht mehr attraktiv genug. Wir brauchen neben der Wirtschaft 4.0 auch die duale Berufsausbildung 4.0.

Es muss erlaubt sein, auch die heilige Kuh der Industrie- und Handelskammern infrage zu stellen.

Wir werden, wenn alles so bleibt wie bisher, das Rennen um Azubis nicht gewinnen. Auch nicht mit noch mehr Geld, noch mehr Ausbildungsplätzen, noch mehr Bildungsmessen und der vielbeschworenen Bündelung von Kräften.

Warum wird das Produkt „Duale Berufsausbildung“ nicht stark genug nachgefragt? Die Frage müssen wir uns als Unternehmer doch stellen! Zu unattraktiv, zu ineffizient, nicht mehr zeitgemäß, an den Bedingungen, Anforderungen und Ansprüchen vorbei?

Tatsachen sprechen für sich:

- Stundenlange Fahrten über Land, um in irgendeine Berufsschule zu gelangen. Die Azubis unter 18 haben keinen Führerschein und die über 18 nicht immer ein Auto. Im ersten Lehrjahr Berufsschule hier, im zweiten Lehrjahr dort und im dritten... kann noch keiner sagen.
- Aus allen möglichen Fachrichtungen gebildete Berufsschulklassen, eine Stoffvermittlung laut Rahmenlehrplan, die nicht zur Praxis im Ausbildungsbetrieb passt.
- Wenn im Betrieb was los ist (Lieferungen, neue Projekte, Geschäftsbesuche usw.), sind die Azubis in der Schule. Großartig!

Ich plädiere dafür, das System zu modernisieren!

Ein Teil der Theorie könnte über tolle Lernsysteme im Betrieb stattfinden.

Bessere Bindung an den Betrieb, besser Kontrolle des Lernens durch den Betrieb, dem Betriebsgeschehen angepasste, frei wählbare Lernzeiten, individuelle Lerngeschwindigkeit, Lehrvideos oder Übungsaufgaben können so oft wie erforderlich wiederholt werden. Was nicht verstanden wurde, kann sofort mit den Praktikern vor Ort geklärt werden. Reisezeiten und Reisekosten werden gespart.

Welche Angebote könnten wir den Eltern und Schulabgängern unterbreiten? Warum nicht Sachsen-Anhalt zum Land mit dem modernsten Berufsausbildungssystem Deutschlands machen? Selbst der von Ausbildungsordnung und Lehrplan gesteckte Rahmen gibt – bei gutem Willen – durchaus Spielraum und Freiheiten her!

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Auch die duale Berufsausbildung gehört auf den Prüfstand. Seien und bleiben wir selbstkritisch!

In unserer Kammer haben wir uns vorgenommen, neue Ideen weiterzuentwickeln.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Unser heutiger Festredner, Herr Oswald Metzger, wird nun über weitere Voraussetzungen für die Sicherung unseres Wohlstands sprechen. Herr Metzger, die Bühne gehört nun Ihnen!